



# Illyrisches Blatt.

Donnerstag den 30. Mai.

## An die Berge.

Ich sah die Berge glänzen  
Im gold'nen Sonnenschein,  
Dort auf der Felsenspitze  
Möcht' ich so gerne seyn.

Ich stände dort so freudig  
An schroffer Felsenwand,  
Dich würd' ich jubelnd grüßen,  
Mein theures Vaterland.

Ich spielte einst, ein Knabe,  
Gern auf der Wiese Grün,  
Doch blickte ich mit Sehnsucht  
Nach jenen Bergen hin.

Was suchst du auf den Bergen  
In niegestillter Luft?  
Was wällest du so mächtig,  
Du sturmbewegte Brust?

Die Berge sind so freundlich,  
Sie heilt der Sonne Strahl:  
Auf ihren blauen Wipfen  
Weh'n Freuden ohne Zahl.

In meines Herzens Tiefen  
Drang nie ein Sonnenblick;  
Drum such' ich auf den Bergen  
Ein nie erkanntes Glück.

Adolph Broda.

## Vaterländisches.

Gesammelt und mitgetheilt von J. L.

XXII.

Sigmund Freiherr v. Herberstein.

Dieser berühmte vaterländische Reisende war auf dem Schlosse Wippach am Karste 1486 geboren. Er war so schwächlich, daß seine Ältern ihn zum heil. Hause in Loreto verlobten. Sein Bruder Johann unternahm mit dem zarten Knaben die Reise, wodurch

dieser gesundete und erstarkte. Als Knabe erlernte er mit der deutschen Sprache die windische, als Jüngling an der Wiener Hochschule mit allem Fleiße die lateinische; über das Windische und Lateinische vielfach gehöhnt und bespöttelt vom Unverstande ist er durch beides groß geworden. — 1502 sagte er: »Ich bin Baccalaureus artium geworden, daß sich viele schämen, ich mich aber erfreue. O wie getreue Meister und Unterweiser ich da gehabt, Gott geb' denen Allen die ewige Freude zum Lohn, Amen.« Als unerschrockener und umsichtiger Ritter verteidigte er gegen die Venediger im Kriege der heiligen Liga, Mährenfels und Mitterburg so glänzend, daß ihn des Kaisers geliebter Freund, Erich von Braunschweig, ehrte und liebte. Vor Marono, welche Festung Kaiser Maximilian nicht lassen wollte, und gälte es das Äußerste, verjagte er, die große Streifabne lustig schwenkend, mit seinem Bruder Georg, die Venediger, fing ihren Anführer und befreite die geängstigte Stadt (1514). Der Kaiser schlug ihn dafür am Siegesfeste zu Innsbruck zum Ritter, begehrte ihn zum Diener und setzte ihn in seinen Rath. Seine erste große Gesandtschaft war nach Dänemark zu König Christian dem Grausamen, dem Urheber des Stockholmer Blutbades, der, ungewiß, ob mehr verstrickt durch der Dyvecke Reize oder durch den verführerischen Verstand ihrer Mutter Siegbritte, einer Gastwirthinn, Land und Leute nach ihrem Willen regierte, und seine Gemahlinn Isabella, Schwester des nachmaligen Kaisers Carl V. und Enkelinn Kaiser Maximilians, schönede behandelte. In der stillen Zelle eines Barfüßerklosters sprach H. das erstemal den starken, unbeugsamen König und hielt ihm ruhig und fest vor, wie er ungeschickt, unredlich handle, dem Kaiser und seiner Freundschaft untreulich. Der König antwortete höflich, ausweichend und blieb ungeändert. Gehäßt und vom Throne gestoßen, nach Dyveckes Vergiftung und Siegbrittens dunklem Verschwinden, mochte ihm Isabellens treue Liebe rührend das Herz beschleichen, noch rührender und sehn-

süchtiger nach ihrem Tode in 19jähriger harter Gefangenschaft. — Noch in demselben Jahre (1516) wurde H. nach Rußland geschickt, weil die Könige reiche Ungarn, Böhmen, Croatien und Dalmatien Friede hätten, im Westen des Kaisers Enkel, Carl, 26 Königreiche friedlich regiere, Portugall und England friedlich gesinnet seyen, im Norden Christine über Dänemark, Schweden und Norwegen unangefochten herrsche, ja der rastlose Feind Frankreich und die leicht beweglichen Staaten Italiens in Ruhe mit dem Reiche lebten, möge der große Czar Wasilij Iwanowitsch, Gott und der heil. Jungfrau zu Lieb und dem deutschen Kaiser zu Ehren die wilden Kriege mit den Targellonen in Polen, die dem Erzhaufe sein Recht an Ungarn nicht länger zu verkümmern versprochen hatten, gütlich beilegen, damit die ganze Christenheit des holden Friedens sich erfreue. — Obwohl die Gesandtschaft ihren Zweck nicht erreichte, weil die Polen die feindseligen Muckereien nicht endigten, so genoß H. doch alle Auszeichnung, nahm Theil an den Stadt- und Landfreuden des Hofes, an den feierlichen Tafeln, bei festlichen Aufzügen und andern Angelegenheiten erwarb er sich durch seine Wohltredendheit und anmuthige Würde so die Liebe des Czars, daß er ihm immer freundlich die Hand zu drücken pflegte, und bei seiner Abreise ihm reiche Geldgeschenke und eine Begleitung von 200 Pferden mitgab. Der Cardinal-Erzbischof von Salzburg, Matthäus Lang (ein hochberühmter und erfahrner Kirchenfürst), hatte H. den Auftrag gegeben, über Rußland, so viel er könnte, zu erforschen; er bath nun um Erlaubniß, gegenwärtig zu seyn, wenn der alternde, phantastische Kaiser Maximilian des Abends über die gewöhnliche Zeit, bis der Schlaf mit Gewalt kam, von den Wundern des schauerlichen Nordens, wo man bloß Eis, Nacht und Grausamkeit vermuthete, sich erzählen ließ. Die letzte Reise, welche H. für diesen Kaiser unternahm, war nach Ungarn, durch höchst dornenvolle Unterhandlungen des Erzhauses Rechte zu verwahren gegen die Ränke Zapolya's; denn schon am 16. Jänner 1519 half er mit bekümmertem Herzen den Leichnam des frommen Kaisers, der auch ihm ein Vater gewesen, auf seinen Achseln in die Kirche tragen. Gegen die Regentschaft, welche der sterbende Maximilian in seinen Ländern bis zur Ankunft seiner Enkel niedergesetzt hatte, wogte viel Ungehorsam und Empörung auf, und vornehmlich der treue H. war ein Gräuel in den Augen der Neuerer. Der Zwiespalt zeigte sich selbst in der Gesandtschaft, welche mit den Beschlüssen und Bitten des Landtages in Bruck an der Mur (auf ihrer Reise vielfach geehrt von Leonard, dem Dogen Lorezano, von Papsi Leo X. und andern Fürsten Italiens, viel versucht durch Seeräuber, Feuer und die wilden

Äquinoctial-Stürme des Mittelmeeres, auf wüste Felsen geschleudert und hochbedroht von den habfüchtigen Einwohnern Imza's) nach Spanien eilte, von dem jungen Könige Carl, der eben die feierliche Nachricht von der Wahl zum Kaiserthron erhielt, nicht zum günstigsten aufgenommen, wegen des herrschfüchtigen Unverständes eines der Abgesandten, bis H. den mächtigen Monarchen durch seine Klugheit versöhnte. Als Redner für die Landschaft Steyermark sprach er mild besänftigend zu dem Erzherzog Ferdinand, und erward ihr von Carl in Brüssel die Bestätigung mehrerer Freiheiten. Hier war es auch, wo dieser Kaiser H's Wapen bereicherte, jenes von Castilien und Oesterreich dem seinigen einzureihen, und die Bildnisse des röm. Kaisers, des Königs von Spanien, und des Czars unter die Helmverzierung zu setzen erlaubte: „Alles“, wie H. in seinen Schriften sagt, „zur Anreizung seiner Nachkommen, sich jenen Diensten zu ergeben, woher Adel und Erhöhung der Geschlechter komme, und nicht zu Hause den Wohlküssen obzuliegen.“ Sonst wurde er noch verwendet zu Sendungen nach Worms, da Luther vor die Schranken des hohen Reichstages trat, nach dem durch den Bauernkrieg, durch den wilden Herzog Ulrich von Württemberg und durch dessen Achtung erschütterten Schwaben, nach den Niederlanden, Böhmen und Ungarn. Er vermählte sich mit Helena v. Saurau, und vertauschte das Mährenfels seiner Familie dem Landesfürsten gegen Neidberg, Samenka und Partin. 1526 machte H. seine denkwürdige Reise nach Polen und Rußland, begleitet von seinen Neffen Ruprecht und Günther, den Söhnen seines Bruders Georg, von denen dieser 1529 bei der Belagerung Wiens sich auszeichnete, jener in den ungarischen Feldzügen unter dem Oheime Kasianer waffelte. Der Zweck war wieder, Frieden zu stiften zwischen Polen und Russen; allein der Polenkönig war so mißtrauisch, daß selbst H's beredte Offenheit ihm nicht alle Zweifel benehmen konnte. Doch kam es dahin, daß der Czar, das goldene Crucifix küsend, einen fünfjährigen Anstand beschwor. Der Beschreibung seines Lebens, namentlich dieser beiden Reisen, verdankt es H., daß Russen, Polen, Ungarn ihn unter die Quellschreiber ihrer Nation zählen. — Die verachtete windische Sprache war das Mittel, Wiederentdecker Rußlands für den Westen Europa's zu werden, indem H. Nachrichten aus russischen Chroniken und dem Munde der Gleichzeitigen über des Landes Geschichte und Alterthümer, seine Erzeugnisse und Religions-Verfassung und Regierungsform, Kriegswesen und Handel des Volkes, häusliches Leben und Vergnügen sammelte, und in lateinischer Sprache classisch darstellte. Auf der Rückreise erfuhr er die Niederlage und den Tod König Ludwigs

in der Mohaczer Schlacht. Ohne Auftrag aber entschlossen, und nicht achtend seine im strengen Winter eben erfrorenen Glieder, eilte er nach Krakau zum Polenkönig, das Wohl Ferdinand's, des neuen Königs von Ungarn und Böhmen, zu wahren, und den polnischen Hof abzuziehen von den Begünstigungen, die er dem Hause Zapolva gern zuwandte. Es glückte, und freudig zog er zurück zum König Ferdinand nach Prag, zeigte und erklärte einer czarischen Gesandtschaft dieser Stadt Größe und altergraue Herrlichkeit, daß sie erstaunt ausrief: Dies ist nicht ein Schloß, dieß ist nicht eine Stadt, das ist ein Königreich, und es ist etwas großes, ein solches Königreich ohne Blutvergießen zu erhalten.“ Es würde hier zu weit führen, die Menge arbeitvoller und oft vergeblicher Bottschaften herzuzählen, welche durch die Eindringung Johann's von Zapolva in die Reihe ungarischer Könige, nach Ungarn und dem ihm verwandten Polen (welches ihn begünstigte, „weil man die Reiche selten mit Gerechtigkeit überkäme, aber gemeinlich mit dem Schwerte“) von 1527 — 40 nothwendig wurden, und die H. unermüdet und unermüdblich, zuweilen an seinem Leben hinterlistig bedroht, verriethete. 1537 wurden er und seine Verwandten, zur gerechten Anerkennung ihrer Verdienste, mit dem Freiherrnstande begnadigt. An den Verhandlungen des Kadaner Vergleichs, wodurch der Herzog Ulrich sein verwirktes Herzogthum Würtemberg von Österreich zurückerhielt, nahm H. auch lebhaften Antheil. Die großen Türkengefahren lenkten seine Talente auf einen andern Schauplatz. Der unglückliche Donauübergang bei Ofen (1541), ganz gleich einer verlorenen Schlacht, wornach Soliman Nieder-Ungarn sich zueignete, und die Kirchen Ofens auf 146 Jahre in Moscheen verwandelte, forderte eine Gesandtschaft zu diesem Weltbezwinger, welches dornenvolle Geschäft H. klug ausführte. Und neben jenem allgemeinen Unglücke drückte sein Herz noch ein besonderes. Sein Freund und Better, Wilhelm von Roggendorf, hatte bei seinem hohen Alter seine Ungeschicklichkeit zum Oberbefehle eingesehen, und hatte H. angefleht, daß er den König bewege, ihm das hohe Amt abzunehmen, er wollte gern auf eigene Kosten als Ungeordneter dienen. Die schwarzen Stunden waren gekommen: Ofen zu überraschen mißlang, Roggendorf hatte den Tod gesucht und ihn gefunden; zwei Herbersteine waren auch gefallen, und H. vertheidigte den alten, sonst siegreichen Feldherrn, seinen unglücklichen und verkannten Freund, in einer eigenen Druckschrift. Anmuthig war der Auftrag, den er hatte, Elisabeth, die Tochter seines königlichen Herrn (1543) und deren Schwester Katharina (1553) als Bräute dem König von Polen, Sigmund II. August zuzuführen. Außer all diesen Reisen war

er vielfach beschäftigt in fast allen Zweigen der innern Verwaltung, und erwarb letztlich seinem Hause (1556) die Würde eines Erbkämmerers und Erbtruchseß von Kärnten. Seine geschwundenen Kräfte machten ihm mehr Muße nöthig, die der geschäftige Greis verwendete, seine Schriften abzufassen, die sich in Pistorii scriptorum Polon. in den rer. Moscovit. etc. antor. befinden. Seine moskowitzische Reise ist selbstständig in mehreren Auflagen erschienen. — Achtzigjährig endete er 1566 kinderlos sein Leben, und stieg ruhmvoll und geehrt ins Grab; der Erzherzog Carl von Steyermark widmete ihm in der Michaelskirche zu Wien eine Ehrentafel, die das edle Gedächtniß H's, unstreitig eines der größten Oesterreicher, der Nachwelt überlieferte.

### Die Gestalten des Guts.

Erst hast du ein Gut  
Als Wunsch und Verlangen;  
Da strebet dein Muth  
Es selbst zu erlangen;  
Dann kommt es und ruht,  
Sobald du's empfangen;  
Du glaubst es in Huth,  
Da ist es zergangen;  
Du siehst auf der Fluth  
Hintreiben mit Bangen;  
Und wiederum thut  
Sich's kund als Verlangen.

Fr. Rückert.

### Eine Ahnung.

Das nächtliche Trinkgelage war zu Ende, und einige junge Herren, die daran Theil genommen, liefen auf die Straße hinab, um irgend einem ehrsamem Bürger der Stadt Paris noch um diese späte Stunde einen Streich zu spielen; es war lange vor der Revolution, und die jungen Herren nahmen sich damals viel heraus. — Da ihnen kein Abenteuer aufstieß, polterten sie weiter, von Straße zu Straße, bis sie in der engen, einsamen rue St. Jean von den gesehten Tönen eines alten Contretanzes angenehm überrascht wurden. Sie schauten auf, und sahen die Fenster des dritten Stockes glänzend erleuchtet. „Da oben,“ riefen sie einstimmig, „da oben tanzt man! — Hinauf, tanzen wir mit!“ Sie eilten hinauf und zogen die Locke; ein Mann von gutem Aussehen öffnete. „Mein Herr,“ sagte Lally zu ihm, derselbe Herr von Lally, der sich durch sein unglückliches Commando in Indien eine so traurige Berühmtheit erwarb; „beruhigen Sie sich, wir sind keine Diebe; wir sind prächtige Kerls, die das Vergnügen und den

Tanz lieben. Der Zufall führte uns in Ihr Quartier. Wir hörten die Musik, konnten nicht länger widerstehen, und bitten Sie nun um die Erlaubniß, bei Ihnen zu tanzen. Weisen Sie unsere Bitte nicht zurück! Ich stehe für das Benehmen meiner Cameraden. — Seyn Sie versichert, daß wir keine Veranlassung zu Klagen geben werden!“

„Mit vielem Vergnügen, meine Herren! — Aber vor Allem werden Sie doch wissen wollen, bei wem Sie sind?“

„Was liegt daran! — An Ihrer Art zu reden, erkennt man den Mann von guter Erziehung. Wir glauben bei Ihnen am rechten Ort zu seyn.“

„Nochmals, meine Herren, ich muß Ihnen sagen mit wem Sie sprechen.“

„Wer sind Sie denn?“

„Ich bin der Scharfrichter! — Meine Tochter hat den Sohn eines meiner Collegen geheirathet, und wir feiern die Hochzeit unter uns.“

Die jungen Herren bedachten sich einen Augenblick, aber ihre Aufregtheit gewann bald die Oberhand.

„Mein Herr,“ riefen sie, „es soll uns freuen, hier Ihre Bekanntschaft zu machen. Ihr Ton, Ihr Benehmen versöhnt uns zum Voraus mit Ihnen, obwohl wir Ihrem Geschäfte sonst eben nicht viel Angenehmes nachsagen können. — Erlauben Sie uns, die einzige Gelegenheit, die wir wohl je haben werden, mit Ihnen zusammen zu treffen, bestens zu benutzen.“

Sie wurden eingeführt. — Als seine Leute entschuldigten sie sich bestens wegen der verursachten Störung; dann ließen sie sich den Neuvermählten vorstellen, engagirten die schönsten Weiber und tanzten. Lally allein tanzte nicht. Er war ernst traurig geworden, ohne zu wissen warum. Mit unverhehltem Interesse frug er den Hausherrn: „Sie vollziehen jedoch nicht die Executionen, mein Herr?“

„Gewöhnlich nicht, ich habe meine Gehülfsen; indeß muß ich dabei seyn. Wenn jedoch der Beurtheilte ein vornehmer Herr wäre, wie Sie, so würde ich keinen meiner Gehülfsen zulassen. Ich würde mir eine Ehre daraus machen, würde es für meine Pflicht halten, ihn selbst hinzurichten.“

Lally lächelte gezwungen. — „Was mich anbetrifft,“ sagte er leise, „so werde ich Sorge tragen, Ihnen die Mühe zu ersparen.“

Düstere Ahnung ergriff ihn; vergebens fragten seine Gefährten nach der Ursache seiner Traurigkeit, vergebens suchten sie ihn zu erheitern. Nachdenkend verließ er die Gesellschaft. — Lally nahm einige Zeit darauf Dienste in Indien. — Gibt es Ahnungen?

— — Fünfzehn Jahre nach dieser Begebenheit wurde der General Lally, der Ergouverneur der französischen Besitzungen in Indien, geknebelt auf den Greveplatz geführt, und derselbe Scharfrichter, den er in jener Nacht gesprochen, schlug ihm das Haupt ab. — Der Sohn dieses Mannes, der jezige Pariser Scharfrichter, hat die Geschichte erzählt.

## Verzeichniß

der

für das Jahr 1838/39 eingegangenen Museums-Beiträge.

(Fortsetzung.)

Nr. 83. Vom Hrn. Thomas v. Domazetovich, k. k. Straßen-Assistenten zu Krainburg, vier antike Gefäße aus Bronze, nebst einer eisernen Kette, ausgegraben bei Gruble, zwischen St. Bartholmä und Ländstraz, nämlich ein Wasserkrug, ein Wasser-Emper, eine Blutpfanne und eine Hängelampe, nebst vier antiken Ziegelsteinen.

Vielen Dank dem Hrn. Geber für seine Aufmerksamkeit. Der Boden, in dem diese Stücke aufgefunden wurden, verdient gewiß alle mögliche Beachtung. Zur Aufbewahrung der in Krain ausgegrabenen Antiken ist offenbar vorzugsweise das Museum von Krain berufen. An keinem andern Orte kann ihre Aufstellung so nützlich seyn, und so die Vaterlandsgeschichte beleuchten, als hier. Nichtsdestoweniger kommen gerade von dem genannten, an Antiken nicht armen Boden nur wenige Objete ein. Das Curatorium findet sich daher veranlaßt, allen dortigen Vaterlandsfreunden alle mögliche Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand ans Herz zu legen.

Nr. 84. Vom Hrn. Carlo Mabile di Porro aus Mailand, als ein Ausdruck der Anerkennung der bei seinem Besuche des Laibacher Museums bemerkten Fortschritte, ein Exemptar seiner »Malacologia terrestre e Fluviale della Provincia Comasca. Milano 1838, 1 Band in 8. sammt »Catalogus Conchyliarum terrestrium Fluviatiliumque Europae, Collectionis Caroli Porro, 1839; Species 540. Var. 170. Fere omnes ad mutuam commutationem cum aliis speciebus Europae exhibentur.

## N ä t h s e l.

(Dreistübige.)

Als Junker Hans zum Vaterheerd  
Nach weitem Reisen heimackehrt,  
Da machte er — Gott sey's geklagt! —  
Was euch die erste Sylbe sagt;  
Doch brachte er — o Mißgeschick!  
Die beiden Lehten leer zurück.  
Drum lachten in dem Vaterhaus  
Ihn alle Freunde wacker aus,  
Und riefen, wenn er etwas sprach,  
Ihm spottend gleich das Ganze nach.

P. . . e.